

Zur interkulturellen Kommunikation in einem Land, das irgendwie zwischen Südafrika und Deutschland liegt

Marianne Zappen-Thomson

Abstract

This paper focuses on a variety of intercultural concepts that are being used in the course »Intercultural Communication« at the University of Namibia (UNAM). In order to understand why exactly these concepts are used, Namibia's colonial history pertaining to Germany and South Africa is mentioned as well as the prevailing results of the apartheid era. In South Africa they are seen as an upswing in blatant racism while in Namibia they become more obvious in the form of tribalism. To help students achieve a more comprehensive concept of culture they are made aware that culture is more than dancing and eating traditional food. This awareness is raised by using Bausinger's (1980) narrow definition of culture on the one hand, which results in their Culture Profile 1. This is then contrasted with the Culture Profile 2 which refers to Hofstede's (1991) dimensions in combination with Trompenaars' (1997) pairs. However, both are used in a modified manner suitable for the Namibian context and henceforth called ›dimensions according to Zappen-Thomson‹. This can facilitate intercultural communication within the country and in the long run assist in countering the negative effects of tribalism.

Title: About intercultural communication in a land situated somehow between South Africa and Germany

Keywords: Namibia; Hofstede's dimensions; #Fees must Fall; German-Namibian Relations; Intercultural Communication; tribalism

1. Einleitung

Nach der Unabhängigkeit Namibias im Jahre 1990 war es für das Erziehungsmi nisterium von großer Bedeutung, sich von den südafrikanischen und apartheidslastigen Lehrplänen zu distanzieren. Mit Hilfe des *University of Cambridge Local*

Examinations Syndicate (UCLES) und in Anlehnung an dessen Lehrpläne wurden namibische Lehrpläne entwickelt.

Im Plan für Deutsch als Fremdsprache heißt es dort für den Sekundarbereich I u.a.: »[l]anguage teaching contributes to the learner's self-image and promotes values such as co-operation, tolerance, respect for others' culture and possessions and friendly competition.« (JSC Syllabus 2010: 2) Leider wird aber nicht dargelegt, wie Respekt für andere Kulturen durch den Sprachunterricht vermittelt werden soll. Für die Sekundarstufe II heißt es sogar »encourage positive attitudes towards foreign language learning and towards speakers of foreign languages and a sympathetic approach to other cultures« (NSSC Syllabus 2009: 7). Auch hier wird nicht weiter darauf eingegangen, wie das im Unterricht umzusetzen ist. Das scheint leider häufig das Problem in Bezug auf *Interkulturelle Kommunikation* zu sein: Man ist bemüht, das Konzept in den Lehrplänen zu nennen, ohne jedoch Angaben zu machen, was gemeint ist und wie unterrichtet werden soll. Somit bleibt das Konzept schwammig und wird inflationär verwendet.

Um dem Abhilfe zu schaffen, soll im vorliegenden Beitrag aufgezeigt werden, welche Ansätze unter den in Namibia gegebenen politischen und sozialen Umständen genutzt werden können, um interkulturelle Kommunikation effektiv zu vermitteln. Dazu wird nicht nur der geschichtliche Hintergrund Namibias skizziert, sondern auch auf die Demografie des Landes eingegangen, ebenso wird kurz erörtert, inwiefern Namibia das Land ist, das irgendwie (und nicht irgendwo) zwischen Südafrika und der Bundesrepublik Deutschland liegt. Besonders wichtig aber ist in diesem Zusammenhang das Verständnis von Kultur in Namibia und die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Abschließend werden Anwendung und Bedeutung der verschiedenen Konzepte von Interkulturalität im Kurs *Intercultural Communication* der Sektion Deutsch der University of Namibia dargelegt.

2. Geschichte und Gesellschaft

Die Geschichte Namibias, so wie sie in schriftlicher Form festgehalten ist, beginnt 1486, als »Diogo Cão ein kleines Kap an der südwestafrikanischen Küste« erreicht und »dort ein aus Portugal mit geführtes Steinkreuz, ein Padrão«, errichtet (Kube/Kotze 2002: 258). Noch heute ist der Ort als Kreuzkap bekannt¹.

Im 19. Jahrhundert fühlen sich mehr und mehr Missionare berufen, die Namastämme im Süden des Landes, die Hererostämme vor allem im Westen sowie die Bergdamastämme, die »Hai-lom und Kalahari-Buschmänner, die im Nordosten und Osten von Südwestafrika ihre Jagdfelder hatten«, zu bekehren (Baumann

¹ Mündliche Überlieferungen zur Geschichte reichen viel weiter zurück, sind aber leider nicht in den Geschichtsbüchern für die Schulen festgehalten.

2002: 50). Wie Heywood (1989: iii) in ihrer Übersetzung der *The Hendrik Witbooi Papers* darlegt, sind es die Oorlam, einer der Namastämme, Nachfahren der Khoisan aus dem Kap, die sich der dort praktizierten Versklavung widersetzen und zum Oranefluss migrieren. 1868 kommen die »ersten Basters, etwa 300 an der Zahl« (Kube/Kotze 2002: 260) aus Südafrika nach Südwestafrika. Diese lassen sich im zentralen Teil des Landes, dem heutigen Rehoboth, nieder. Die Basters beschreiben sich selbst als »a people in Southern Africa descendant from European settlers and the Khoikhoi (the indigenous Southern-African population)« (o.A. Rehoboth Basters History). Mit den Stämmen u.a. den Ovambo und Kavangos, die entlang des Kunene- und Okavangoflusses im Norden des Landes leben, haben die Missionare erst sehr viel später Kontakt (vgl. Wolf 2002: 150).

Während Großbritannien 1878 die Walvis Bay annektiert (vgl. Kube/Kotze 2002: 261), beginnt die deutsche Kolonialzeit offiziell 1884, nachdem am 7. August die deutsche Flagge in Angra Pequena, heute Lüderitz, gehisst wird (vgl. ebd.: 264). Wie Werner erklärt, hat die Gründung einer »Siedlerlandwirtschaft« während der Kolonialzeit zu Landenteignung im großen Maße geführt:

Die Enteignung des Landes betraf vor allem die von der Weidewirtschaft lebenden eingeborenen Bevölkerungsgruppen Herero, Nama und Damara. [...] Der rasche Bodenverlust war ein wesentliches Motiv für den Widerstandskampf der Nama und Herero gegen die deutschen Kolonialtruppen 1904, was zu einer massiven Ausrottung der Herero- und Nama-Weidebauern führte. (Werner 2002: 217)

Auf die Nachwirkung des Herero-Namakriegs wird im nachfolgenden Teil noch eingegangen.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wird Deutsch-Südwestafrika C-Mandat der Union von Südafrika und heißt fortan Südwestafrika (vgl. ebd.: 283). Das bedeutet wiederum, dass nun auch vermehrt Afrikaner² aus Südafrika nach Südwestafrika ziehen. Nachdem die Nationale Partei 1948 in Südafrika an die Macht kommt, werden auch in Südwestafrika die Apartheidsgesetze eingeführt und die Bevölkerung in zwölf Gruppen unterteilt: Ovambos, Kavangos, Caprivianner, Twanas, Damaras, Hereros, Kaokovelder, Buchmänner, Farbige, Rehoboth Basters, Namas und Weiße, denen – abgesehen von den Weißen und den Farbigen – jeweils ein eigenes Homeland zugewiesen wird (vgl. Cohen 1994: 44).

Damit ist die Segregation der Einwohner des Landes vollzogen, gegen die sich jedoch die SWAPO³, deren Mitglieder sich als Freiheitskämpfer verstehen, vehe-

2 Mit Afrikaner wird hier die weiße Bevölkerungsgruppe gemeint, deren Muttersprache Afrikaans ist.

3 South West Africa Peoples Organisation – die Partei wurde 1960 von Sam Nujoma, dem späteren Präsidenten Namibias, gegründet.

ment wehrt. Es kommt zu dem Befreiungskampf zwischen der SWAPO und der Südafrikanischen Armee, der sich praktisch bis zur Unabhängigkeit 1990 hinzieht (vgl. Kube/Kotze 2002: 294; 311).

Die 1977 gegründete DTA (Demokratische Turnhallen-Allianz), »die Mitglieder aller elf Rassen des Landes in sich vereinigt«, wird zwar weder von der SWAPO noch von der UNO als Vertreter im Unabhängigkeitsprozess anerkannt, hat aber die Macht, »Gesetze des südafrikanischen Parlaments zu widerrufen oder zu ändern« (ebd.: 306). Gemeint sind hier Gesetze, die z.B. gemischte Ehen nicht zulassen und das Wohnrecht einschränken.⁴ Das bringt mit sich, dass die Trennung der Bevölkerung langsam rückgängig gemacht werden kann.

1990 ist es dann soweit, Namibia wird unabhängig und die Menschen haben theoretisch die Möglichkeit, endlich zusammen zu wachsen.

Es ist noch notwendig zu erwähnen, dass Namibia zu den am dünnsten besiedelten Ländern der Welt gehört. 824.292 Quadratkilometer groß, hat es nur eine Einwohnerzahl von ca. 2,2 Millionen. Seit der Unabhängigkeit ist Englisch die Amtssprache. Als Nationalsprachen anerkannt und als Schulfächer eingeführt sind die folgenden Sprachen: Afrikaans, Englisch, Deutsch, Ju'hoansi, Khoekhoegowab, Namibian Sign Language, Oshikwanjama, Oshindonga, Otjiherero, Rukwangali, Rumano, Thimbukushu, Setswana und Silozi (NPC 2013).

Namibia ist also ein multilinguales und multikulturelles Land.

3. Namibia zwischen Südafrika und der Bundesrepublik Deutschland

Auf Grund der kolonialen Vergangenheit hat Namibia eine komplexe Beziehung zu den beiden Ländern, Südafrika und Deutschland. Diese schwankt zwischen Bewunderung einerseits und Ablehnung andererseits hin und her. Die Bewunderung gilt maßgeblich Deutschland, das als erfolgreicher Wohlstandsstaat angesehen wird. Die Ablehnung gilt Südafrika als ehemaligem Unterdrücker, von dem man auch heute noch abhängig ist. Hengari und Saunders drücken das folgendermaßen aus:

Relations between Namibia and South Africa since Namibia's independence in 1990 are, then, the product of history, of geographical continuity, of economic interdependence and integration, of culture, and of politics. As the last coloniser of Namibia, South Africa has a continuing influence on numerous aspects of the post-colony, including its economy, its social structure, its criminal justice sys-

4 Prohibition of Mixed Marriages Act, Act No 55 of 1949; Immorality Amendment Act, Act No 21 of 1950; amended in 1957 (Act 23); Group Areas Act, Act No 41 of 1950 (Apartheid Legislation in South Africa).

tem, its tourism sector, and its foreign relations. This legacy is much in evidence in Namibia's macroeconomic performance, particularly in the fiscal and monetary policies of the new state, as well as in its trade relations. Twenty-three years after Independence, Namibia's economy remains closely linked to South Africa's. (Hengari/Saunders 2014: 169)

Sie machen deutlich, dass Namibia als ungleicher Partner im Schatten Südafrikas steht. Doch wie es mit großen Brüdern häufig der Fall ist, schaut der Kleinere trotz der Differenzen zu dem Größeren auf und kopiert das Eine oder Andere. Diese Befürchtung hatten einige Namibier vor allem 2015/2016, als sich in Südafrika die Studentenproteste über das ganze Land ausbreiteten. Dazu Kira Schmidt:

Die Studentenproteste nehmen in südafrikanischen Medien regelmäßig die Titelseiten in Beschlag. Das Thema wird breit diskutiert, wobei sich in den Kommentarzeilen der online-Zeitschriften oft *rassistische* [Hervorh. M.Z.T.] Äußerungen entladen und z.B. demonstrierende, schwarze Studenten mit Hooligans und Kriminellen gleichgesetzt werden. [...] Allerdings gibt es einige Studenten, die vor Gewalttaten nicht zurückschrecken (Gewalt gehört zum Alltag vieler dieser Studenten). (Schmidt 2016: 6)

Während eher wenig Berichterstattung dazu in der namibischen Presse zu finden ist, sieht es in den sozialen Medien, zum Beispiel Facebook, ganz anders aus. Da macht vor allem ein Foto die Runde, auf dem eine Gruppe überwiegend schwarzer junger Männer zu sehen ist, von denen einer ein T-Shirt mit der Aufschrift *Kill all Whites* trägt (News 24 2016).

Als im Oktober 2016 in Windhoek die Studierenden der University of Namibia protestieren, sieht man die oben genannte Befürchtung bestätigt. Dass diese Demonstration weder den südafrikanischen Studenten abgeguckt, noch rassistisch motiviert war, erklärt eine Studentin in einem Leserbrief in der *Allgemeinen Zeitung* (AZ) vom 2. November 2016:

Die Demo am Montag und Dienstag dieser Woche hatten nichts, aber auch gar nichts mit den Protesten an den südafrikanischen Universitäten gemein.

Ich möchte an dieser Stelle die Gesellschaft auch kritisieren, die ohne sich viele Gedanken darum zu machen, gleich diese Verbindung hergestellt und akzeptiert hat und dazu sagt: »Jetzt geht es hier auch schon los wie in SA.« Nein! Die Polizei war bei den friedlichen Studentendemonstrationen nur anwesend, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Dies war jedoch eigentlich nie nötig, da es nie die Absicht der Studenten war, gewalttätig zu werden. (Kretzschmar 2016)

Dass die Gesellschaft in Südafrika noch immer sehr stark vom Rassismus geprägt ist, legt Ferial Haffajee in ihrem Buch *What if there were no Whites in South Africa?*, das 2015 erschienen ist, dar. Ihrer Meinung nach ist die junge schwarze Generation vom Weißsein und weißen Privilegien besessen. Diese Besessenheit sei einschränkend, rückwärtsgewandt und entmachtend (vgl. Haffajee 2015: 129f.). Sie betont, dass leider zu wenige ihre Ansicht teilen, dass die Abkehr von der Apartheid und dem Rassismus ein aktiv zu gestaltender Prozess sei:

My understanding of non-racialism is that it is the long, hard road through race consciousness to non-racial consciousness where we begin to understand each other as fellow human beings. It is not only a social construct, but a political and economic one, too. [...] Being non-racist means holding a close understanding of the intergenerational impact of apartheid. And doing something about them. (Ebd.: 9of.)

Namibia sieht sich, im Vergleich zu Südafrika, mit ganz eigenen Herausforderungen konfrontiert, unabhängig von den historischen und gegenwärtig noch bestehenden ökonomischen Verbindungen.

Die Debatte um die Anerkennung des Herero-Nama Krieges von 1904 als Genozid hat die deutsch-namibische Beziehung vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Hierbei geht es nicht nur um die offizielle Entschuldigung seitens der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch um die Forderung nach Reparationen. So heißt es nach jahrelangen Beratungen in der *Allgemeinen Zeitung* vom 9. Januar 2017: »Weil Namibia und Deutschland Entschädigungszahlungen für die Herero und Nama ablehnen, haben sich Vertreter dieser Gruppen nun für einen (juristischen) Alleingang entschieden.«

Einerseits geht es also um Deutschland, andererseits werden innerhalb Namibias Differenzen ersichtlich, nämlich zwischen der Regierung und den Vertretern der Herero und Nama, die viel interessanter sind:

Aktivisten wollen gegen Deutschland klagen. Israel Kaunatjike im DW Interview: »Unsere Regierung besteht aus einer Ovambo-Mehrheit. Die war nie von dem Völkermord betroffen. Wir sind doch die, um die es geht, die Nachfahren der Opfer!« Die namibische Regierung akzeptiere man nur als eine Art ›Schiedsrichter‹. (DW, 23.05.2016) [Hervorh. M.Z.T.]

Damit ist meiner Ansicht nach das typisch namibische Problem, das sich aus der Apartheid entwickelt hat, nicht wie in Südafrika Rassismus, sondern Tribalismus.⁵ In ihrem Bemühen zu spalten, um (be-)herrschen zu können, hat die Apart-

⁵ Siehe auch: Geingob 2016; Itamalo 2017.

heitsregierung Südafrikas einen tiefen Keil zwischen die verschiedenen schwarzen Bevölkerungsgruppen getrieben, der noch heute am tribalistischen Verhalten zu erkennen ist. Besonders bemerkbar macht sich dieser in der Politik. Parteizugehörigkeit widerspiegelt im Großen und Ganzen Stammeszugehörigkeit (vgl. Diescho 2016).⁶

Das Konzept der *Interkulturellen Kommunikation* könnte hier in ganz besonderer Weise zum Tragen kommen und helfen, diese langen Schatten der Vergangenheit zu überwinden.

4. Kultur und Interkulturelle Kommunikation in Namibia

Zusätzlich zu den offiziellen Feiertagen ist der namibische Kalender jedes Jahr gefüllt mit Kulturfestivals. In jeder der 14 Regionen des Landes wird mindestens ein Kulturfest gefeiert. Schaut man sich diese Feste genauer an, fällt auf, dass sich alles um Essen, traditionelle Kleidung, Tanz, Kunsthandwerk und Musik dreht. Dabei werden vor allem die Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen betont, die durch verzweifelt anmutende Aussagen bekannter regionaler Persönlichkeiten verstärkt werden: »People have deviated from their roots and in the process are losing their identity. The challenge that we are faced with in this modern world, is to cling [Hervorh. M.Z.T.] to our cultures.« (Nampa 2016) So eine Aussage ist nicht nur rückwärtsgewandt, sie führt bei der jungen Generation in Namibia auch zur Verunsicherung, da sie sich fragt, ob es denn ausreiche, traditionelle Küche und Kleidung zu kennen und bestimmte Rituale auszuführen, um eine eigene kulturelle Identität zu entwickeln? Oder aber verraten sie ihre Kultur, von der sie häufig gar nicht genau wissen, was sie eigentlich beinhaltet, wenn sie sich kulturell anders einordnen und anders verhalten, als ihre Vorfahren es taten?

Kultur wird generell als etwas Statisches gesehen, das sich auf die Vergangenheit bezieht, nur für eine bestimmte Gruppe Gültigkeit hat und sich besonders durch Musik, Kunsthandwerk, Essen und im geringeren Maße durch Sprache ausdrückt. Bausinger (1980: 57-69) hat in diesem Zusammenhang von dem engen Kulturbegriff gesprochen.

In dem Kurs *Intercultural Communication*, der fächerübergreifend und daher meist auf Englisch an der University of Namibia angeboten wird, wird den Studierenden zu Beginn des Semesters ein Fragebogen zu ihrem Kulturprofil vorgelegt, bei dem nach den Aspekten des engen Kulturbegriffs gefragt wird (siehe Anhang 1). Dieses Profil wird anschließend in Kombination mit dem Eisbergmodell

6 Hier soll keineswegs behauptet werden, dass es keinen Rassismus in Namibia gäbe, sondern, dass die Dissonanz zwischen einheimischen Gruppen eine größere Rolle spielt.

von Hall besprochen, damit die Studierenden erkennen, dass das, was sie gemeinhin unter Kultur einordnen nur den kleinen sichtbaren Teil des Eisbergs darstellt:⁷



Während der Besprechung wird das Bewusstsein dafür geschärft, dass dies nicht alles sein kann, was Identität ausmacht. Auch erkennen manche, dass sie auf Grund persönlicher Präferenzen gar nicht mehr das tun, was traditionell zu ihrer Kultur gehört und dass sich Überschneidungen mit Studierenden ergeben, die theoretisch einer anderen Kultur angehören.

Anschließend werden die bekannten Dimensionen von Hofstede (1991) sowie die Gegensatzpaare von Trompenaars (1997) herangezogen.⁸ In einer Tabelle (siehe Anhang 2) werden diese gelistet und erst einmal erörtert. Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass im namibischen Kontext v.a. die Aspekte Zeit und Nähe, Machtdistanz, vor allem Individualismus versus Kollektivismus, aber auch Leistung versus Ansehen und maskuline versus feminine Prägungen relevant sind. Zeit ist ein Aspekt, der in Namibia häufig zu Missverständnissen führt, da besonders Namdeutsche⁹ zu mehr Pünktlichkeit neigen und den Mangel bei anderen auf stereotypische Art und Weise anprangern. Traditionell werden ältere Personen oder Personen in Machtpositionen respektiert, unabhängig von Sach- und Fachkompetenz. Um die Studierenden dafür zu sensibilisieren, dass in einer Demokratie Leistung einen besonderen Wert hat, wird auf Machtdistanz und Individualismus versus Kollektivismus, Leistung und Ansehen eingegangen. Da geschlechts-

⁷ Eigene Skizze; M.Z.T.

⁸ Die Dimensionen und Gegensatzpaare sind überarbeitet, an den namibischen Kontext angepasst worden und als *Dimensionen nach Zappen-Thomson* bekannt.

⁹ Mit dem Ausdruck Namdeutsch wird auf die Gruppe der Namibier hingewiesen, die Deutsch als Muttersprache sprechen. Siehe dazu Wiese u.a. (2016).

spezifische Gewalt in Namibia ein großes Problem ist,¹⁰ das häufig auch nur bestimmten Gesellschaftsgruppen zugeordnet wird, ist es besonders notwendig, auf maskuline bzw. feminine Prägungen einzugehen.

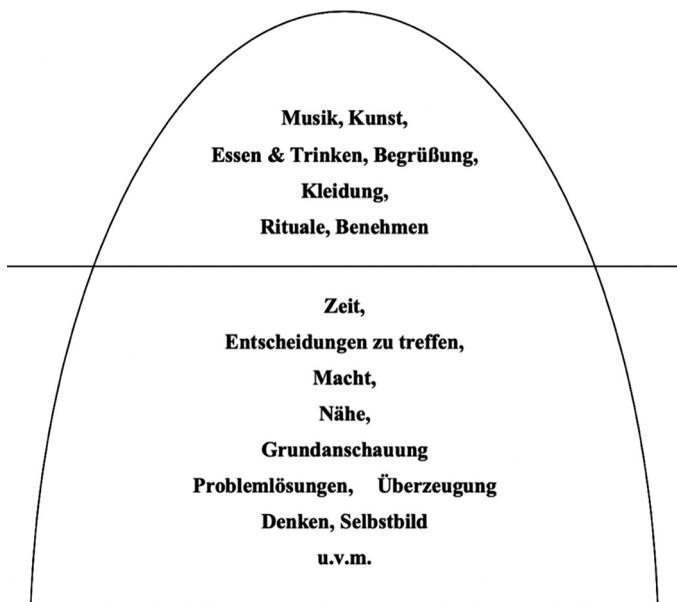
Für ihr Kulturprofil 2 werden die Studierenden dann aufgefordert, in der Tabelle anzukreuzen, wo sie sich jeweils einordnen würden. Bei dem darauffolgenden Vergleich untereinander stellen sie (erstaunt) fest, dass ihre Einordnung nicht notwendigerweise von ihrer Stammeszugehörigkeit abhängig ist.

Durch den Einsatz dieser unterschiedlichen Ansätze wird den namibischen Studierenden bewusst, dass Kultur mehr ist als nur Tanzen und Essen. Wenn dieser Punkt erreicht ist, öffnen sie sich, erkennen, dass sie bisher nie über ihre Kultur reflektiert, sondern Aussagen wahllos übernommen haben.

Bei der kritischen Auseinandersetzung erkennen sie, dass auch einige ihrer KommilitonInnen zugeben, nicht mehr in das Schema zu passen, das noch für die Eltern gültig war. Weit wichtiger aber ist die Erkenntnis, dass dies ein ganz normaler Prozess ist und dass sie deshalb ihre Kultur keineswegs verraten. Befreend ist weiterhin die Tatsache, dass sie sich aussuchen können, was sie aus ihrer traditionellen Kultur mitnehmen wollen, was sie andererseits aber auch ablegen möchten. Vielversprechend für Namibia ist vor allem die Einsicht dieser jungen Generation, dass Leistung in der Entwicklung des Landes von Bedeutung ist und nicht nur Ansehen. Interessant ist, dass die Bedeutung der ›Community‹ plötzlich auch in ein anderes Licht rückt. Traditionell wird Kollektivismus weit höher eingestuft als Individualismus. Im Rahmen ihrer akademischen Ausbildung aber sind die Studierenden gefordert, eigene Entscheidungen zu treffen und auch die Verantwortung dafür zu tragen. Sie wachsen an dieser Aufgabe, entwickeln eine selbstbewusste Identität, auf die sie im Endeffekt auch stolz sind. Trotzdem bedeutet das nicht, dass sie dadurch aus ihrer traditionellen Gemeinschaft ausgeschlossen sind bzw. sich bewusst selbst davon distanzieren, sondern dass sie ihre Rolle innerhalb dieser Gemeinschaft anders ausleben.

Abschließend bekommen die Studierenden die Aufgabe, das Bild des Eisbergs selbstständig zu vervollständigen. Das Resultat sieht dann etwa so aus:

¹⁰ In der Zeitschrift *Sister Namibia* steht dazu: »In Namibia, gender-based violence is widespread and described as an epidemic.«



5. Fazit

Es ist nicht Ziel des interkulturellen Unterrichts an der UNAM, die Kulturdimensionen von Geert Hofstede und die Gegensatzpaare von Trompenaars kritiklos zu übernehmen. Sie werden in einer weiteren Sektion des Kurses in ihrer ursprünglichen Anwendung unter Berücksichtigung der Analyse von Lena Schmitz (2015) kritisch hinterfragt.

Wie gezeigt, sind die Dimensionen nach Zappen-Thomson innerhalb des namibischen Kontexts besonders geeignet, um im Zusammenhang mit Bausingers engem Kulturbegriff und Halls Eisbergtheorie das Bewusstsein über Kultur zu schärfen.

Es wird also eine Vielfalt an Konzepten, wo notwendig in abgewandelter Form, zum Einsatz gebracht, um die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Gruppen zu fördern. Gegebenenfalls werden die Begriffe interkulturell, multi- und transkulturell mit erörtert. Von zentraler Bedeutung ist, dass die Studierenden erkennen, wie viele Gemeinsamkeiten sie haben.

Bei der Entwicklung einer namibischen Kultur müssen wir weniger das hervorheben, was uns trennt, sondern uns auf das konzentrieren, was uns – trotz aller Unterschiede – verbindet (vgl. Zappen-Thomson 2000).

Durch die praktische Anwendung verschiedener Konzepte der *Interkulturellen Kommunikation* wird den Studierenden nicht nur bewusst, dass und wie sie tri-

balistische Tendenzen innerhalb Namibias überwinden, sondern auch wie sie selbstbewusst ihre Position als Namibier einnehmen können, geprägt von den politischen und sozialen Einflüssen der Bundesrepublik Deutschland und Südafrikas.

Auf ähnliche, aber vereinfachte Art und Weise könnte man sich schon im *Deutsch als Fremdsprache*-Unterricht in den Schulen mit Kultur und Identität befassen und tatsächlich Respekt anderen Kulturen im eigenen Land gegenüber vermitteln.

Literatur

- Baumann, Joseph (1984): Die Missionare. Europa kommt nach Afrika. In: Klaus Hess/Klaus J. Becker (Hg.): Vom Schutzgebiet bis Namibia 2000. Göttingen/Windhoek, S. 50-57.
- Bausinger, Hermann (1980): Zur Problematik des Kulturbegriffs. In: Alois Wierlacher (Hg.): Fremdsprache Deutsch: Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie. Band 1. München, S. 57-69.
- Cohen, Cynthia (1994): Administering Education in Namibia: the colonial period to the present. Windhoek.
- Diesho, Joseph (2016): Is tribalism an issue in Namibia? (Part 1&2) In: New Era v. 8.7./15.7.2016; online unter: <https://www.newera.com.na/2016/07/08/tribalism-issue-namibia-part-1/> [Stand: 23.5.2019].
- GBV In Namibia. In: Sister Namibia; online unter: <https://sisternamibia.com/gender-based-violence/basic-gender-information/numbers-figures> [Stand: 23.5.2019].
- Geingob, Hage (2015): The declaration of war on poverty requires a parallel war on tribalism; online unter: www.namibianembassyusa.org/sites/default/files/statements/New%20Year%20Statement%20delivered%20by%20H.E.%20Dr.%20Hage%20G.%20Geingob.pdf [Stand: 23.5.2019].
- Hall, Edward (1990): The Silent Language, New York.
- Hengari, Tjiurimo Alfredo/Chris Saunders (2014): Unequal but intertwined: Namibia's bilateral relationship with South Africa. In: Namibia's foreign relations, S. 169-179; online unter: www.kas.de/upload/Publikationen/2014/namibias_foreign_relations/Namibias_Foreign_Relations_hengari_saunders.pdf [Stand: 23.5.2019].
- Hess, Klaus/Becker, Klaus J. (Hg.: 2002): Vom Schutzgebiet bis Namibia 2000. Göttingen/Windhoek.
- Heywood, Annemarie (1989): The Hendrik Witbooi Papers. Windhoek.
- Hofstede, Geert (1991): Cultures and Organizations: Software of the mind. London/New York.

- Itamalo, Marx (2017): Regionalism, tribalism, racism undermining development – Geingob. In: *The Namibian* v. 5. 1. 2017, S. 3.
- Kretzschmar, Silke (2016): Chaos und Proteste an der UNAM – Schilderungen einer Studentin. In: *Allgemeine Zeitung* v. 2.11.2016, S. 13.
- Kube, Sigrid/Kotze, Carol (2002): Chronik. In: Klaus Hess/Klaus J. Becker (Hg.): *Vom Schutzgebiet bis Namibia 2000*. Göttingen/Windhoek, S. 257-320.
- Ministry of Education (2009): NSSCH German Foreign Language Syllabus Gr 11-12. Windhoek.
- Ministry of Education (2010): German Foreign Language Syllabus Grades 8-10. Windhoek.
- Nampa (2016): Cling to your culture: Martins-Hausiku. In: Lela v. 11.8.2016; online unter: www.lelamobile.com/content/64113/Cling-to-your-culture-Martins-Hausiku/ [Stand: 23.5.2019].
- National Planning Commission (2013): Namibia Population and Housing Census 2011. <http://cms.my.na/assets/documents/p19dmlj9sm1rs138h7vb5c2aa91.pdf> [Stand: 23.5.2019]
- O.A. Apartheid Legislation in South Africa; online unter: <http://scnc.ukzn.ac.za/doc/HIST/Apartheid%20Legislation%20in%20South%20Africa.htm> [Stand: 23.5.2019].
- O.A. Rehoboth Basters History Before 1863; online unter: <http://rehobothbasters.org/history.php> [Stand: 23.5.2019].
- Pelz, Daniel (2016): Namibische Aktivisten wollen gegen Deutschland klagen; online unter: www.dw.com/de/namibische-aktivisten-wollen-gegen-deutschland-klagen/a-19278047 [Stand: 23.5.2019].
- Pijoos, Iavan (2016): ›Kill all whites‹ T-shirt culprit identified – News24; online unter: www.news24.com/SouthAfrica/News/kill-all-whites-t-shirt-culprit-identified-uct-20160212 [Stand: 23.5.2019].
- Schmidt, Kira (2016): Meinungsbericht zur #FeesMustFall-Bewegung an der University of the Western Cape. In: eDUSA 11, H. 1, S. 6-9; online unter: https://www.sagverband.co.za/wp-content/uploads/2019/edusa/EDUSA-11_2016-Gesamtausgabe.pdf [Stand: 23.5.2019].
- Schmitz, Lena (2015): Nationalkultur versus Berufskultur. Bielefeld.
- Trompenaars, Fons/Hampden-Turner, Charles (1997): *Riding the Waves of Culture*. London.
- Werner, Wolfgang (2002): Landreform und Landrechte in Namibia. In: Klaus Hess/Klaus J. Becker (Hg.): *Vom Schutzgebiet bis Namibia 2000*. Göttingen/Windhoek, S. 216-225.
- Wierlacher, Alois (Hg.: 1980) Fremdsprache Deutsch: Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie. Band 1 & 2. München.
- Wiese, Heike u.a. (2016): Deutsch im mehrsprachigen Kontext. Beobachtungen zu lexikalisch-grammatischen Entwicklungen im Namdeutschen und im Kiez-

- deutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL), Band 81, S. 274-307.
- Wolf, Bernhard (2002): Von der Mission zur Ortskirche. Die Katholische Kirche in Namibia. In: Klaus Hess/Klaus J. Becker (Hg.): Vom Schutzgebiet bis Namibia 2000. Göttingen/Windhoek, S. 149-153.
- Zappen-Thomson, M. (2000): Interkulturelles Lernen oder die Kunst Potjiekos zu kochen. In: Afrikanischer Heimatkalender 2001, S. 33-37.

Anhang 1

Fragen: Kulturprofil 1

Your Cultural Profile Worksheet:

1. Do you have a traditional dish in your community?

- Yes
 No

2. What is your favourite dish?

3. Do you have any traditional dance and/or music in your community?

- Yes (dance) Yes (music)
 No No

4. What kind of art did you grow up with in your home?

- Handcraft/woodwork Woven Baskets Paintings/Drawings None
 Other Specify

5. Do you have traditional clothing?

- Yes
- No

6. If you answered yes to number 5 would you wear it?

- Yes
- No

7. How would you like to get married?

- In a church
- At the courts
- A traditional wedding
- Other Specify

8. What comes to your mind when you think or hear of culture? (more than 1 answer is possible)

- | | | |
|--|----------------------------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> Music and dance | <input type="checkbox"/> Clothes | Other: _____ |
| <input type="checkbox"/> Literature | <input type="checkbox"/> Time | _____ |
| <input type="checkbox"/> Food | <input type="checkbox"/> Space | _____ |

9. Please name 3 festivals that you celebrate.

- a) _____
- b) _____
- c) _____

Anhang 2

Tabelle: Kulturprofil 2

Time	
Monochronic	Polychronic
duty is important	relations are important
punctuality	time is flexible
time is lost	tomorrow is another day
tasks performed in succession	tasks performed simultaneously
Power	
High power	Low power
laws and rules	relations
contracts are rigid	contracts can be changed
one truth	different views
formal business	teamwork
hierarchical structures	democratic structures
authority figure	shared authority
Self	
Collectivism	Individualist
the »we« is important	the »I« is important
only decides after discussion	takes immediate decisions
shared responsibility	own responsibility
spends free time with colleagues	spends free-time gladly alone
community	individual privacy

Status	
Achievement	Prestige
respect because of achievement	respect because of hierarchy
gender/age are irrelevant	gender/age have specific duties
titles used in specific context	title shows prestige
Masculinity	
High masculinity	High Femininity
competitive	caring
high gender differentiation	low gender differentiation
gender inequality	gender equality